

«Gefangen im falschen Körper»

Als Junge in einem Mädchenkörper geboren: Das ist das Schicksal des bald 15-jährigen **Ryan Vonlanthen** aus Oberschrot. Vor gut einem halben Jahr hat er seinen Eltern und seinen Klassenkameraden davon erzählt. «Ich will jetzt endlich so leben können, wie ich mich fühle», sagt Ryan.

MIREILLE ROTZETTER

«Ich bin kein Mädchen, ich war nie eines, und ich werde auch nie eines sein.» Mit diesen Worten antwortete Ryan Vonlanthen – am 30. August 2001 in einem Mädchenkörper geboren – auf einen Brief des Vaters, in dem stand: «Du wirst nie ein Mann sein, im Innern wirst du ein Mädchen bleiben.» Kurz zuvor hatte Ryan den Eltern mitgeteilt, fortan als Junge leben zu wollen. Der Vater – für ihn brach eine Welt zusammen – versuchte ein letztes Mal, sein Kind zuzustimmen.

Das war vor etwas mehr als einem halben Jahr. Seither heisst Ryan «Ryan», seinen Geburtsnamen will er nicht mehr hören und auch nicht in der Zeitung lesen.

Keine Überraschung

Überraschend kam die Ankündigung nicht: Als Kind spielte Ryan immer mit den Jungs Fussball, mochte Autos und Dinosaurier, Puppen und Barbies rührte er nicht an. Imitierte er und die jüngere Schwester Jana Fernsehserien, hatte er immer eine männliche Rolle. «Jana hat mich immer als Bruder angesehen», sagt Ryan. Und seine Mutter, Karin Vonlanthen, fügt an: «Einmal ist Jana sogar ein «mein Bruder» rausgerutscht.»

Ryan hasste Mädchenkleider, wollte Badehosen und

«Ich war anders, und sie gehen immer auf die Anderen los.»

Ryan Vonlanthen
Transjugendlicher

Shorts tragen, keine Bikinis und Röcke. «Lange habe ich nichts gesagt, aber ab der dritten Klasse habe ich mich geweigert, mit meiner Mutter einkaufen zu gehen», sagt Ryan. Die Mutter erzählt: «Irgendwann dachte ich, es bringt nichts, und bin sofort in die Bubenabteilung. Den dankbaren Blick, das «Merci Mami», werde ich nie vergessen.»

In der Primarschule war es nicht einfach. «Ich war anders, und sie gehen immer auf die Anderen los», erzählt Ryan. Er zog sich zurück, wurde zum Einzelgänger und eignete sich eine gekrümmte Körperhaltung an. «Ich wollte meinen Körper verstecken.» Das Schlimmste sei das Tuscheln gewesen. Die Frage hinter vorgehaltener Hand: Mädchen oder Junge? «Und wenn sie mich Mädchen nannten, das konnte ich kaum ertragen.»

Dennoch sei Ryan ein fröhliches Kind gewesen, habe viel Energie gehabt, oft gelacht, erzählt die Mutter. «Das war Fassade», sagt Ryan. «Aber bei uns warst du zufrieden», hält sie dagegen. Er: «Es war trotzdem Fassade.»

Äusserliche Veränderung

Heute hat Ryan seine kurzen Haare mit Gel frisiert, trägt knielange beige Hosen, ein rotes T-Shirt, schwarze Männersocken. Wer ihn zum ersten Mal sieht, sieht einen Jungen.

Beim Blättern durch die Fotoalben der Familie wird die äusserliche Veränderung



Wer Ryan heute zum ersten Mal sieht, sieht einen Jungen.

Bild Charles Ellena

deutlich. Ein Foto zeigt das Kind am sechsten Geburtstag, lächelnd, in weissem T-Shirt und rosa Hosen, mit langen glatten Haaren. «So ein schönes Mädchen», sagt Mutter Karin. «Wäh, nein, hör auf!», sagt Ryan. «Komplimente durfte ich nie machen», sagt die Mutter.

Ein anderes Bild zeigt die Familie vor vier Jahren in den Sommerferien am Strand in Italien. Ryan hat lange, ungekämmte Haare, trägt Shorts, ein weites T-Shirt, ist nicht eindeutig als Mädchen oder Junge zu erkennen. «Darunter musste ich einen Bikini tragen, aber ich zog das T-Shirt nie aus.» Ryan schämte sich, auf die

Frauentoilette gehen zu müssen, und auch heute meidet Ryan die Mädchengarderobe im Schulturm. «Ich gehöre dort nicht hin.»

Ryan gefallen Mädchen. «Aber ich bin nicht homosexuell. Ich bin ein Junge, der Mädchen liebt», sagt er. Im Moment gefällt Ryan ein Mädchen besonders. «Aber sagen könnte ich es ihr nicht, das wäre schwierig.»

In der Schule geoutet

Lange schwieg der Junge im Mädchenkörper. Einzig seinem besten Freund habe er sich früh anvertraut, erzählt Ryan. «Er sagte mir, er habe sich nie vorstellen können,

dass ich ein Mädchen sein könnte.» Mit neun Jahren googelte Ryan: «Gefangen im falschen Körper» und fand ein Video eines Zwölfjährigen, der sich als Transgender outete (siehe Kasten). «Da wusste ich, es sind noch andere wie ich, ich bin nicht alleine.»

Den Ausschlag für sein Outing gab schliesslich der Sexualkundeunterricht. «Wir erhielten einen Fragebogen, bei dem man als Erstes ankreuzen musste, ob man weiblich oder männlich sei. Ich habe der Lehrerin den Fragebogen leer abgegeben.» Die Lehrerin fragte nach, und eine Woche später erzählte Ryan seine Geschichte. Und beschloss, end-

lich als das zu leben, was er war: ein Junge, Ryan.

Die Mutter erinnert sich: «Ich schrieb meinem Mann eine SMS, als Ryan von der Schule nach Hause kam: «Wir können uns von unserem Mädchen verabschieden.» Der Mann habe nicht geantwortet, sei stattdessen mit hochrotem Kopf von der Arbeit nach Hause gekommen, habe die ganze Nacht nicht geschlafen. «Auch für mich war es schwierig», sagt sie.

Eine Woche später besuchten Ryan und seine Eltern eine Psychologin. «Ich dachte, ich könne hin und jammern», erzählt Karin Vonlanthen. Doch die Psychologin habe das nicht

zugelassen. «Sie sagte uns, dass dies Ryans Normalität, sein Leben sei.» Jetzt lerne die ganze Familie, Tag für Tag. «Am Anfang habe ich den neuen Namen kaum über die Lippen gebracht. Aber es kommt.» Auch der Vater habe sich gefasst. «Es ist unser Kind, wir wollen Ryan unterstützen, mit ihm seinen Weg gehen.»

In der Schule löste Ryans Outing nur positive Reaktionen aus. «Sie haben zugehört, nachgefragt und mich sofort als Jungen akzeptiert.» Die Lehrerin und die Direktion der OS Plaffeien hätten ihn unterstützt und den Eltern ihre Hilfe angeboten. Auch die Bekannten reagierten offen und akzeptierten den neuen Namen.

Es gibt wenig Ärzte

Ryan lebt nun als Junge – sein Körper hingegen steckt mitten in der Entwicklung zur Frau. Damit hat er Mühe, die Brust drückt er mit einem Binder flach. «Das ist nicht angenehm, aber es ist besser als nichts», sagt Ryan. Bald möchte er auch Hormone nehmen. «Ich freue mich auf den Stimmbruch und einen Bart.» Die Suche nach einem Arzt für die Behandlung ist nicht einfach. «Ich habe gehofft, dass wir in Freiburg jemanden finden», sagt Karin Vonlanthen. Aber in der Umgebung kenne sich kein Endokrinologe, also ein Hormonspezialist, mit Kindern aus. Mit Hilfe von Transgender Network Switzerland sucht die Familie einen Arzt, möglicherweise kann sich Ryan in der Kinderklinik im Inselspital in Bern behandeln lassen. «Wir wären froh, wenn wir nicht nach Zürich müssten», sagt Karin Vonlanthen. Wie weit Ryan gehen möchte, weiss er noch nicht. Sicher möchte er die Brüste entfernen lassen, ob auch die restlichen weiblichen Organe, hat er noch nicht entschieden.

Ein weiteres Anliegen ist die offizielle Namensänderung. «Ryan ist das erste Kind im Kanton Freiburg, das das möchte, es ist schwierig», sagt Karin Vonlanthen. Sie hoffe, dass es bis zum Beginn der Lehre in einem Jahr klappe. «Das wäre ein Neuanfang: die Lehrstelle und ein neuer Name.» Um das offizielle Geschlecht zu ändern, ist die Hürde höher. Darüber müsste ein Gericht entscheiden, was hohe Kosten mit sich bringen würde. Auch hier ist noch nicht ganz klar, wie die Familie vorgehen will.

Ryans Hauptwunsch ist vorerst ein anderer: «Ich möchte endlich ein normales Leben führen können. Der sein, der ich wirklich bin, und mich nie mehr verstellen müssen.»

Transkinder: Immer mehr äussern sich

Als Transgender werden Menschen bezeichnet, die mit einem eindeutig männlichen oder weiblichen Körper zur Welt kommen, sich jedoch als das andere Geschlecht oder zwischen den Geschlechtern identifizieren. Transmänner sind Männer, geboren in einem Frauenkörper; Transfrauen Frauen in einem Männerkörper. Wie viele Transmenschen es in der Schweiz gibt, ist schwierig zu sagen; die Dunkelziffer ist hoch. Laut einer Studie aus Holland fühlt sich jeder 200. Mensch nicht oder nicht nur jenem Geschlecht zugehörig, dem er bei der Geburt zugeordnet wurde, heisst es auf der Homepage von Transgender Network Switzerland. In der Schweiz wären dies 40 000 Menschen.

Wie viele Transkinder es gibt, ist auch unklar. «Neu ist, dass sich so junge Transmenschen äussern», sagt Tanja Martinez, Heilpädagogin und bei Transgender Network Switzerland verantwortlich für den Bereich Kinder und Jugendliche. «Kinder, die trans sind, spüren das früh, zeigen es aber unterschied-

lich.» Gewisse würden sichtbar leiden, andere still. Einige hätten Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten. Früher hätten Kinder meist nicht gewagt, sich zu äussern, heute seien sie vernetzter und würden früher erfahren, dass sie nicht alleine sind.

Für viele Transkinder sei der Leidensdruck hoch, vor allem wenn das Umfeld sie nicht ernst nehme, sagt Martinez. Bei Transjugendlichen sei die Suizidrate viel höher als bei anderen Jugendlichen.

Transgender Network Switzerland bietet Hilfe: Mit einer Rechtsberatung, zudem gibt es eine Jugendgruppe, in der sich Jugendliche regelmässig treffen und austauschen können, genauso wie eine Angehörigengruppe. Auch bietet das Netzwerk Beratung für Eltern, Fachpersonen und Schulen. «Aufklärung ist wichtig. Viele Fachleute an den Schulen wurden in ihrer Ausbildung nie mit dem Thema Transgender konfrontiert», sagt Martinez.

Körperliche Angleichung

Transkinder und -jugendliche können selbst bestim-

men, mit einer Hormontherapie und der Geschlechtsangleichung zu beginnen, wenn sie als urteilsfähig eingestuft werden. «Wir geben keine Ratschläge, wann jemand beginnen soll oder nicht, das ist sehr individuell», sagt Martinez. Sie hält fest, dass vor allem für Transmädchen Pubertätsblocker enorm wichtig sein können, denn nur so liesse sich die typischen Merkmale eines Männerkörpers – Bart, Stimmbruch, breite Statur – vermeiden.

Alecs Recher, Rechtsberater bei Transgender Network Switzerland, hält fest, dass Ärzte oft eine psychologische Abklärung verlangen, bevor sie bereit sind, die Behandlung für eine Angleichung durchzuführen. Und dies bei Transkindern, aber auch bei Erwachsenen. «Dies ist weder aus medizinischer noch aus rechtlicher Sicht zwingend nötig», sagt Recher.

Laut Recher sind geschlechtsangleichende Massnahmen eine medizinisch indizierte Behandlung und daher Pflichtleistung der Krankenkassen. Die Kostenübernahme sei gleich wie bei an-

deren medizinischen Behandlungen. «Allerdings machen die Kassen immer wieder Probleme – was bei Transmenschen grosse seelische Not auslöst, da die Behandlung für sie lebensnotwendig ist.»

Über eine Änderung des amtlichen Geschlechts entscheidet ein Gericht, im Kanton Freiburg das Bezirksgericht. Oft verlangen die Gerichte eine Hormonbehandlung oder sogar die Sterilisation dafür. «Der Staat darf das nicht fordern, die Gerichte begehen damit schwere Menschenrechtsverletzungen», sagt Recher. Die Praxis der Gerichte sei unterschiedlich, in den letzten Jahren habe sie sich aber deutlich gebessert. Die Kosten für den Antrag belaufen sich laut Recher von einigen 100 bis zu 2000 Franken.

Über eine Namensänderung entscheiden die kantonalen Ämter; auch hier sei die Praxis in den Kantonen unterschiedlich. Seit 2013 sei die Hürde dafür jedoch tiefer: Nötig sei ein «achtenswerter Grund» – dieser sei bei Transmenschen gegeben, sagt Alecs Recher. *mir*

Zur Serie

Menschen mit einem «anderen» Leben

In der Sommerserie «anders» porträtieren die Freiburger Nachrichten Menschen, die ein Leben führen, das von dem abweicht, was gemeinhin als «normal» gilt – und zeigen, wie schwierig solche Kategorisierungen sein können. Das Porträt des Transmenschen Ryan macht den Auftakt. *mir*